



Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pesther Zeitung.)

1822.

LXXXIX.

7 Novemb.

Bei'm Geisterreich des Wahren, Guten, Schönen, —
Erhaben über Länder, Zeit und Stand, —
Betheiligt fern in seinen eig'nen Söhnen,
— Daß ist Verdienst und Ruhm für's Vaterland.

Vaterländische Ehre. Hebe. Zsebkönyv MDCCCXXIII. Kiadta Igaz Sámuel. Wir haben in No 85 dieser Blätter dem selbstständigen Kunstwerthe der vaterländischen „Aurora“ unsere Hochachtung bezeigt, und fügen zu unserem Auspruch daselbst hier noch die ausdrückliche Anerkennung des preis- und dankwürdigen Verdienstes hinzu, welches sich Hr Carl v. Kisfaludy, selbst abgesehen von seinen eigenen vielen und gehaltvollen Beiträgen, durch die Herausgabe dieses schönen, rein-nationalen Almanachs erwarb. Gleiche Anerkennung des Kunstwerthes, der Nationalliebe, und des Verdienstes, gebührt dem Taschenbuche Hebe; und rühmensewerth ist es, daß mehrere Mitarbeiter sich beiden Unternehmungen gleich-eifrig und liebevoll angeschlossen. An ihrer Spitze steht Hr v. Döbrentei, der auch mit seiner Erzählung „Klara Vissegradon“ (ein Meisterstück der höheren Stylisir) die Sammlung eröffnet. Von der ganzen, zahlreichen, Gesellschaft brauchen wir den Kennern des Ungarisch-Siebenbürgischen Vaterlandes (denn auch aus letzterem finden sich hier sehr bedeutende und schätzbare Beiträge) nur Einige zu nennen, um dadurch gewissermaßen die Leistungen Aller zu charakterisiren;

z. B. (nach der Anordnung im Taschenbuch): Döbrentei; Kazinczy, Fr.; Gr. Dessewffy, Jos.; Superint. Kis; Sz. Miklóssy, Mloys; Gr. Teleki Fr. in Siebenbürgen (unübertreffliche Uebersetzungen von Schiller'schen Meisterstücken); Vitkovits, Mich. Takács, Juditha; Freyh. Lakos, Joh. (Briefe aus Neapel); Székely, Alex; Papp Jos., und Gabr.; Gr. Majlath, Joh.; Illyés, Paul; Wass, Steph.; Igaz Sam. ic. Eine vorzügliche Zierde dieses schönen NationalWerks ist die Erinnerung an den unvergleichlichen Grafen Georg Festetics, und die Beschreibung des patriotischen Denkmahls, welches das löbl. Zempliner Comitath seinen i. J. 1809 in der Raaber Schlacht gefallenen und verwundeten Helden errichtete. — Die (von Trensczenszky in Wien lithographirten) Fac-simile's auf der letzten Seite stellen die Handschriften folgender berühmten Ungarn dar: Szabó Dávid; Gr. Teleki Sámuel; Rájniz; Rát Mátyás; Vay József; Révai; Anyós Pál; Dayka Gábor. Der Text der SingMusikalie ist von M. v. Sz. Miklóssy, die Composition von Ludwig Freyherrn v. Podmaniczky. Von den 6 Kupfern ist das vor dem Titel (Hebe gibt dem Adler Jupiter's die NectarSchale preis), gestochen von Blaschke, ein wahres Kabinetsstück. Sehr schön auch ist das Blatt „Szent László, a' Magyarok' Mósese“ von Kovács gezeichnet und gestochen. Das nämliche gilt von der Abbildung des oben erwähnten Zempliner Monuments (gez. v. Sigm. Perger, gestochen von Kovács), und von dem zierlichen Titelblatt mit der äußerst niedlichen Wignette, die Ansicht von Déva (Burg samt Marktstellen in Siebenbürgen an der Maros) enthaltend, gez. von Bája, gest. von Blaschke. Die übrigen zwey Kupfer sind historische Scenen. — Druck

und Papier, von Strauß in Wien, sind so schön, daß sie den besten ausländischen Erzeugnissen solcher Art zur Seite stehen. Eine Merkwürdigkeit in der Literaturgeschichte Ungarns, und eben so ehrenvoll für die Nation als für des Verlegers Vertrauen auf dieselbe, ist es, daß Hr Buchhändler Joseph Müller zu Pesth den Verlag eines so kostspieligen Unternehmens, ohne vorläufige Sicherstellung durch Pränumeranten wagte; zumal da er die an sich schon werthvolle Gabe überdieß noch mit einem besonderen EinlagKalender bereicherte, der zuverlässig an Schönheit seines gleichen nicht hat. Ein (von Hn Lehnhardt in Pesth vortrefflich gestochenes) Titellupfer zu demselben, zeigt oben das Wappen des Königreichs Ungarn; mitten, in einem kreisrunden Medaillon, die Ansicht der Festung Ofen, samt einem Theil des Unterbaues und der Brücke; und unten in einem Oval-Medaillon die Ansicht von Fiume. Schiffe, deren eines bereits das ungarische Wappen in der Flagge führt, kreuzen vor dem Hasen. Die Wappen sämtlicher Comitats des Landes bilden in kleinen Medaillons, aber deutlich, die Einfassung des ganzen Blattes.

Naturhist. Denkw. Eines der am wenigsten bearbeiteten Felder der Untersuchungen ist die Geognosie, und doch ist es durch die vielen auffallenden Erscheinungen auf und in der Erde, allseitig sehr einladend, so wie weiters die Resultate, zu denen dergleichen Untersuchungen führen würden, sehr interessant seyn müßten. Bekannte Dinge sind es z. B., daß man auf den höchsten Bergen Ueberreste von unbezweifelbaren SeeGeschöpfen, daß man im äussersten Norden ganze Gerippe von Thieren des heißen Klima's findet ic. Woher dieß Alles? Ein öffentliches

Blatt enthält darüber unter andern folgende anziehende Bemerkungen: „Wir finden, bis hoch nach dem Nordpol hinauf, die unwidersprechlichsten Beweise davon, daß das Meer dort einst stand; denn die Polargegenden im Norden sehen aus, wie eine von der Fülle des Wassers verlassene Welt, voller Einbuchten und Inseln. Ja das Land erstreckt sich sogar bis in die Nähe des Nordpols. Wie ganz anders aber verhält es sich hiemit in der Gegend des Südpols! Da findet sich eine so große Fülle von Gewässern, daß nur einzelne Klippen und einige Hochländer, mit steilen Randgebirgen umgeben, als Ueberreste großer von dem Meere verschlungenen Festländer aus der Tiefe hervorragen. Der sonderbare Bau sowohl von Neuholland, als von dem westlichen Südamerika, scheinen es zu bezeugen, daß seawärts von den Felsen ehemals ausgedehntere Landstriche sich ausbreiteten. Und diese große Fluth, wovon wir reden, weilte, so wie wir Spuren davon finden, schon wenigstens drey mal auf unserer nördlichen Halbkugel. So finden sich in Thüringen Nachweisungen, daß dieses Land mehrmals mit dem Meer bedeckt war, vor dieser Zeit aber schon von Menschen bewohnt ward. Die vielen Erdschichten, welche man bei'm Eingraben in den dortigen Erdboden vorfand, liefern die deutlichsten Beweise, sowohl von einem wiederholt gewesenenen Meeresgrunde, als auch von wiederholter Bewohnung der Oberfläche. Bald nach der Dämmererde hat sich ein Meeresgrund, mit Schnecken und Muscheln, und sehr tief, unter vielen Steinschichten, abermals ein solcher Meeresgrund gezeigt. Nach fünf bis 6 Erdsteinschichten findet sich ein Dorf, welcher niemals unter, sondern auf der Oberfläche wächst, welchem viele Baumblätter,

Stimmen und Wurzeln von Pflanzengewächsen offenbar beigemischt sind. In anderen Steinschichten findet man versteinerte Kornähren, Pflaumenkerne, Hirnschädel und andere dergleichen Dinge, die nur allein von einer Bewohnung der Oberfläche herrühren können ic. Im Herzogthum Modena findet man 20 bis 30 Fuß unter der jetzigen Oberfläche allerley Trümmer und Grundmauern von Gebäuden, wie auch allerley Geräthschaften, die sowohl zum Bau der Häuser, als zu anderen Bequemlichkeiten gebraucht werden. Einige Schriftsteller, die uns diese Nachricht von der Beschaffenheit des Bodens in Modena geliefert haben, sind der Meynung gewesen, daß man diese ersten Spuren einer ehemals bewohnt gewesenen Erdoberfläche noch zu dem Laufe unserer Zeit rechnen müsse. Sie sagen: es fänden sich in den alten Geschichtschreibern einige Nachrichten davon, daß die Gebirge um das Herzogthum Modena herum in den Zeiten der Könige von Rom, einige feuerspeyende Berge gehabt hätten. Diese Gegend kan also dadurch mit Asche und Lava überschwemmt worden seyn. Aber man findet nicht die geringste Spur, so wenig von Asche, als von Lava. Auch ist aus der Geschichte nicht bekannt, daß sich in dieser Gegend eine Uberschwemmung ereignet hätte. Sollte man aber dennoch obige angeführte, bewohnt gewesene Erdoberfläche in unsere Zeitrechnung fallen lassen wollen, so kan man dieß von der zweyten, ebenfalls bewohnt gewesenen Oberfläche, die man findet wenn man 40 Fuß tiefer gräbt, gewiß nicht behaupten. Es zeigt sich nämlich ein durch Bearbeitung schwarz gewordenes Erdreich von mehr als einem Fuß Tiefe. Hier findet man versteinerte Wurzeln vom Graße und alle Arten von Pflanzengewächsen. Man hat hier

fogar einen ganz vollkommenen Feigenbaum, mit vielen noch daran sitzenden Feigen versteinert gefunden. Und gräbt man noch 25 bis 30 Fuß tiefer, so finden sich alle Spuren und Kennzeichen einer dritten, bewohnt gewesenen Oberfläche. Man stößt hier auf viele eiserne Geräthschaften, die zum Ackerbau und zur Wirthschaft dienen, auch fand man eine ganz versteinerte zusammen gebundene Korngarbe. In Frankreich bei Crecy fand man unter einem Mergellager von 45 Fuß Dicke, eine alte Landstraße, deren Pflaster aus großen breiten Steinen, die dort zu Lande jetzt nicht vorkommen, besteht. Sie ruht auf hölzernen versteinerten Grundpfeilern, die wiederum auf einer Lage versteinerter Schnecken stehen. Auch gehört zu diesen Ueberresten einer vom Meere verschlungenen Welt eine, bis vor Kurzem mit 20 Fuß hohem Sande bedeckte, nun gefundene kleine Stadt auf den Orkneyinseln. Dann ein in Irland, 51 Fuß unter der jetzigen Oberfläche, von dem Obersten Sintern Thomson gefundenes Grabgewölbe, worin ein steinerner Sarg stand, in welchem ein, durch eine Art von Einbalsamirung erhaltener weiblicher Leichnam, von 12 Fuß 11 $\frac{3}{4}$ Zoll Länge lag. Der Kopf dieses Leichnams aber, der nicht, wie der übrige Leib, in eine mit Theer oder Harz bestrichene Thierhaut eingewickelt war, zerfiel in Staub und Asche bei der Berührung. — Im Botanischen Garten zu Tübingen reifte diesen Herbst ein birnförmiger Kürbis, der ein Gewicht von 107 $\frac{1}{2}$ Pfund erreichte, und dessen größerer Umfang 6 Schuh 8 Zoll, der kleinere aber 5 Schuh betrug. — Aus Leipzig wird voriges Monath gemeldet: Hier wird jetzt eine ganze Löwenfamilie gezeigt. Die eine Bude enthält deren nicht weniger als neun Stück. Die

jüngsten derselben saugen noch an ihren Müttern, und sind so zahm wie die Lämmer.

Techn. Denkw. In der Gießerey der H. H. Gebrüder Périer und Comp. in Paris, rue de Chaillot, quai Belly, werden jetzt sehr gute Dampfmaschinen verfertigt. Ihre Größe ist von 2 bis zu 120 Pferdekraft. Eine Maschine von der Kraft zweyer Pferde kostet 8,500 Fr., eine von 10 Pferdekraft 22,000, von 30: 52,000, von 50: 74,000, und von der Kraft von 120 Pferden 130,000 Fr. — Hr Obrion in Paris hat einen Polygraphen erfunden, mittelst dessen man zwey bis drey, ja sogar fünf Exemplare zu gleicher Zeit, eben so leicht und schnell (Leicht und schnell, das ist die Hauptsache, denn das übrige wäre nichts neues), als nach der gewöhnlichen Art ein einziges, schreiben oder zeichnen kan. Dieser kleine Mechanismus ist sehr einfach, leicht und wohlfeil. Der Verfertiger kan deren, ohne Futteral und Täfelchen, zu 5 Fr., und mit diesen Stücken, zu 10 Fr. liefern. Es gibt auch welche, die zur Verkleinerung oder Vergrößerung dienen. Man wendet sich an Hrn Obrion, der hiezu allein patentirt ist, Straße St Martin, Nro 30, zu Paris. — In Wien wurde die Bedachung mit Zinkblech zuerst vom Großhändler Malvieux eingeführt. Man machte daselbst so wie auch in Baden den Versuch, ein Stück Kupfer und ein Stück Zinkblech, beide von gleicher Größe, 3 Monathe lang in Badner Mineralwasser aufzubewahren. Nach Verlauf jener Zeit fand sich das Kupfer völlig aufgelöst, das Zinkblech aber noch gerade so, wie es beim Einlegen beschaffen gewesen war. Zur Dachbedeckung taugen am besten die 39 Zoll langen, 24 Zoll breiten und 6 Pfd schweren, zu Ninnen aber die 72 Zoll

langen, 18 Zoll breiten und 12 Pfd schweren.

Anekdote. Der Scharfblick. Dr Renard, ein zu seiner Zeit sehr bekannt gewesener Arzt in Paris, rühmte sich gegen seine Bekannten und Patienten eines besonderen Scharfblicks. Einst fand er bei einem Krankenbesuch einen alten Abbé, der mit dem Patienten ganz ruhig Biquet spielte. „Was thun Sie hier, Herr Abbé?“ sagte Renard zu ihm; „gehen Sie nach Hause, lassen Sie sich eine Ader öffnen. Sie haben keinen Augenblick zu verlieren.“ Der erschrockene Abbé blieb unbeweglich vor Schrecken; man brachte ihn daher nach Hause und in's Bette. Renard folgte ihm, ließ ihm drey- bis viermal nach einander zu Ader, verordnete ihm dann ein Brechmittel, und fand ihn immer schlimmer. Am dritten Tag wurde der Bruder des Kranken vom Lande gerufen. Er eilte in die Stadt; man sagte ihm, sein Bruder sey im Sterben. Im Zimmer seines Bruders fand er den Arzt. Um Gottes Willen! redete er diesen an; was fehlt meinem Bruder? „Er hat einen heftigen Unfall vom Schläge gehabt,“ erwiderte Renard, „ohne es zu wissen. Es war ein Glück, daß ich ihn zufällig an einem dritten Orte fand, und es an seinem schiefgezogenen Mund entdeckte.“ Mein Gott! rief der Bruder des vermeintlichen Sterbenden aus; mein Bruder hat ja schon sechzig Jahre einen krummen Mund. „Warum hat man mir das nicht früher gesagt?“ erwiderte Renard; „so hät' ich viele Mühe, und er unnütze Kosten erspart.“ (Sic.)

N. b. G. 704, B. 52, muß es P fund (statt Centner) heißen

P o g o g r y p h.

Was schlägt, aus sich ernöhrt
Wenn's Kopf und Fuß entbehrt.

Pog. No 88. Kiegel. Kegel.